



Mentz, A.: Billeder of norderns flora (1917)

Viola reichenbachiana Jord.ex Bor. **Wald-Veilchen**

Familie

Violaceae (Veilchengewächse)

Verbreitung

Nordhemisphäre

Als bescheidenes „Veilchen im Moose“ findet sich der violette Frühlingsbote in nahezu jedem Poesie-Album verewigt. Zahlreiche Mythen ranken sich um den geschützten Waldbewohner.

Zierlicher Kosmopolit

Etwa 550 Arten von *Viola* finden sich in den nördlichen gemäßigten Zonen weltweit, die meisten in Nordamerika und Asien. In unseren Laubwäldern wachsen etwa 20 leicht verwechselbare Arten. Das Wald-Veilchen bevorzugt mäßig feuchte Böden in halbschattiger Lage. Es besitzt einen dunkelvioletten Sporn, herzförmige Blätter und duftet im Gegensatz zu dem bekannten März-Veilchen (*Viola odorata*) nicht.

Doppelt hält besser

Der Frühling ist kurz und Insekten sind rar: Um die Bestäubung dennoch zu sichern, bilden Veilchen zusätzlich unscheinbare, stets geschlossene Blüten aus. In ihrem Inneren findet Selbstbestäubung statt: die Narbe wird mit Pollen derselben Blüte belegt. So gibt es zwar keine genetische Durchmischung, aber der Samenansatz ist gesichert. Kleistogamie heißt dieses Phänomen; es ist vermehrt gegen Ende der Vegetationszeit zu beobachten und findet sich auch bei anderen Frühblühern.

Sinnbild von Tugend und Reinheit

Schon 400 v. Chr. wurden Veilchen wegen ihres Duftes und ihrer heilkräftigen Inhaltsstoffe angebaut. Im Mittelalter feierte man das Erblühen des ersten Veilchens mit ausgelassenen Festen. Der Name geht zurück auf die Nymphe Io, eine Geliebte des Zeus, der ihr zur Freude eine ganze Wiese voller *Viola* erblühen ließ. „Veilchenwurzeln“ für zahnende Kleinkinder stammen übrigens von einer Schwertlilienart (Gattung *Iris*), deren Rhizom einen ähnlichen Duft abgibt.



Primula veris L. Echte Schlüsselblume

Familie
Primulaceae (Primelgewächse)
Verbreitung
Europa, Westasien

Die zarten Blüten der Schlüsselblume haben wenig gemein mit den kräftig gefärbten Primeln aus dem Handel. Und doch gehören sie derselben, wandlungsfähigen Gattung an.

Eine himmlische Blume

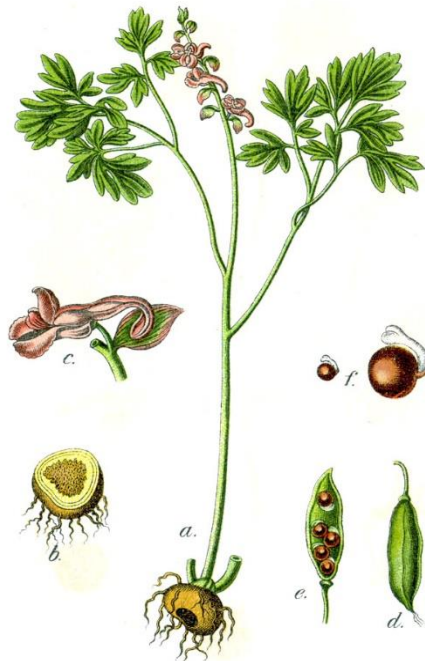
Von den etwa 15 in Deutschland heimischen *Primula*-Arten kann man in unseren Wäldern die schwefelgelbe Wald-Schlüsselblume (*P. elatior*), die dottergelbe, duftende Wiesen-Schlüsselblume (*P. veris*) und die Kissenprimel (*P. vulgaris*) entdecken. Schlüsselblumen wachsen in lichten Wäldern und auf Wiesen an mäßig feuchten Standorten. *Primula veris* wird als Heilpflanze gegen Husten eingesetzt. Der Name „Himmelschlüssel“ bezieht sich auf die Ähnlichkeit der nickenden Blüten mit Petrus' Schlüsselbund.

Damenwahl

Charles Darwin bemerkte, dass die Blüten der Primeln unterschiedlich gebaut sind. Es gibt solche mit langen Griffeln und kurzen Staubblättern und solche mit umgekehrten Verhältnissen. Der Samenansatz war am besten, wenn beide Blütenformen gekreuzt wurden. Dieses „Heteromorphie“ genannte Phänomen fördert also die Fremdbestäubung. Die daraus resultierende genetische Durchmischung der Folgegeneration ist das Geheimnis des Formenreichtums der Primeln.

Wildpopulationen sind geschützt

Durch Verlust des Lebensraumes und das Sammeln als Medizinalpflanzen sind Schlüsselblumen selten geworden. Bereits im Mittelalter war die Primel aufgrund ihrer Anwendung bei Krämpfen und Rheuma als „Herba paralysis“ oder „Lähmungskraut“ bekannt. Wild wachsende Schlüsselblumen stehen in Deutschland unter Schutz und dürfen nicht gesammelt werden.



Sturm, J.: Flora Deutschlands in Abbildungen (1796)

***Corydalis cava* (L.) Schw. & K.** **Hohler Lerchensporn**

Familie

Fumariaceae (Erdrauchgewächse)

Verbreitung

Eurasien, Amerika, Nordafrika

Von März bis Mai entrollt der Lerchensporn auf sonnenverwöhnten Hängen inmitten des winterkahlen Waldes seine beeindruckenden Blütenteppiche.

Heiß begehrte Blüten

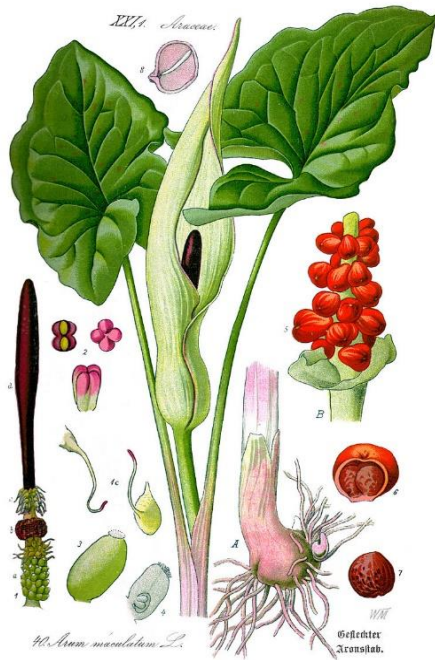
Von weltweit 300 *Corydalis*-Arten wachsen nur acht in Deutschland, bei uns im Nordwesten sind die meisten Arten selten. Die purpurn oder weiß gefärbten Blütentrauben sind umrahmt von filigranen Blättern. Das oberste Kronblatt bildet einen nektarreichen Sporn. Das Erreichen des Nektars ist langrüsseligen Bienen und Hummeln vorbehalten – die bei dieser Gelegenheit auch gleich die Bestäubung erledigen. Hummeln mit kurzen Rüsseln wollen auf diese Köstlichkeit nicht verzichten und beißen kurzerhand ein Loch in den Sporn.

Drive-in für hungrige Ameisen

Die Samen des Lerchensporns tragen sogenannte Elaiosomen. Diese nahrhaften Anhängsel sind für Ameisen unwiderstehlich, da sie viel Fett und Zucker enthalten: wahre Energiebomben für die schwer arbeitenden Krabbler. Oft wird das Elaiosom schon auf dem Weg in den Bau aufgeknabbert, der uninteressant gewordene Samen wird liegengelassen. Diese Form der Samenverbreitung durch Ameisen (Myrmekochorie) findet sich auch bei vielen anderen Frühblühern.

Giftig von der Knolle bis zum „Helm“

Der Name „Lerchensporn“ nimmt Bezug auf die Ähnlichkeit der Blüte mit den aufgerichteten Kopffedern der Haubenlerche; regional heißt die Pflanze auch „Helmwurz“. Als Verwandter der Mohngewächse enthält der Lerchensporn eine Mischung giftiger Alkaloide. Diese sind in der Speicherknolle konzentriert, die innen hohl ist und in der Tochterknollen heranreifen. Die chinesische Medizin verwendet *Corydalis*-Arten als Schmerzmittel.



Thomé, O: Flora von Deutschland, Österreich und der Schweiz (1885)

Arum maculatum L. Gefleckter Aronstab

Familie

Araceae (Aronstabgewächse)

Verbreitung

Mittel- und Südeuropa

Die ungewöhnlich geformten Blüten des Aronstabs locken Fliegen in eine ausgeklügelte Falle. Namenspathe ist der biblische Aaron, der mit einem grünenden Stab Wunder wirkte.

Unverwechselbar

Aronstabgewächse sind vorwiegend in tropischen Regionen verbreitet. Umso mehr fallen die exotischen Blüten und die gefleckten (lat. *maculatum*) Blätter in der heimischen Waldlandschaft auf. Nur zwei der insgesamt 26 Arten kommen in Deutschland vor. Sie besiedeln nährstoffreiche, feuchte Böden in lichten Laubwäldern. Das grünliche Hochblatt, die Spatha, ist tütenförmig eingerollt. Mittig erscheint von Mai bis April der kolbenförmige, violette Blütenstand; im Spätsommer reifen scharlachrote Beeren heran.

Den Fliegen gefällt's

Insektentäuschblume nennt der Botaniker die Blüte des Aronstabs. Fliegen und Mücken werden durch einen harnähnlichen Duft angelockt, der verstärkt in der Dämmerung abgesondert wird. In Erwartung eines geeigneten Eiablageplatzes krabbeln die Insekten zur Öffnung des Kessels, rutschen an den ölgetränkten Wänden ins Innere hinab und sind gefangen. Der Rückweg ist durch abwärts gerichtete Haare versperrt und wird erst freigegeben, wenn die Bestäubung vollzogen ist und die Blüte welkt.

Mystisch und giftig

Liebeszauber, Schlangenabwehr, Dämonenvertreibung: dem Aronstab wurden von jeher magische Eigenschaften zugeordnet. Seine stark giftigen Inhaltsstoffe sollten sogar gegen Tuberkulose und Pest helfen. Heute wird die interessante Waldpflanze ausschließlich homöopathisch genutzt und steht unter Naturschutz.



Köhler, F.: Köhlers Medicinalpflanzen (1887)

***Tussilago farfara* L.**

Hufplattich

Familie

Asteraceae (Korblütler)

Verbreitung

Europa, Westasien, Nordafrika

Bereits ab Februar lockt der Hufplattich mit feinem Honigduft die ersten Insekten aus ihren Verstecken. Die traditionelle Heilpflanze birgt einige botanische Besonderheiten.

Die Blüten erscheinen vor den Blättern

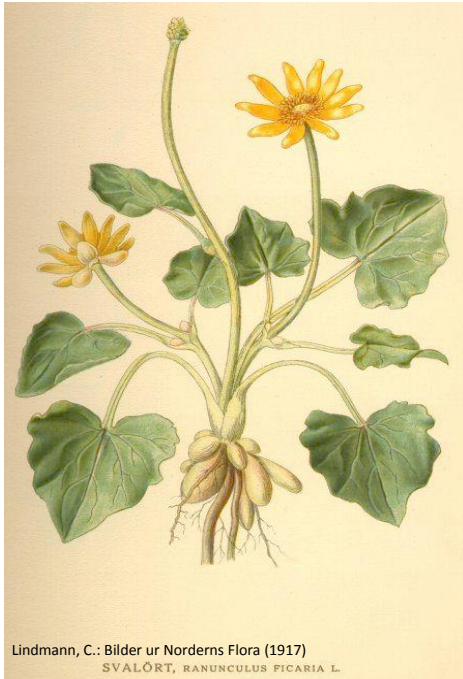
Das energiereiche Rhizom gibt dem Hufplattich die Kraft, zeitig im Jahr seine schuppigen Blütenstängel ans Tageslicht zu schieben. Jedes Blütenköpfchen setzt sich aus über 300 gelben Einzelblüten zusammen. Zur Fruchtreife wird daraus eine „Pustelblume“. Die Pflanze nutzt so die kurze Zeit vor dem Laubaustrieb der Bäume für ihre Fortpflanzung. Die großen, weich behaarten Laubblätter entwickeln sich erst ab Mai.

Sieht aus wie ein Huf, ist aber kein Lattich

Der deutsche Name „Hufplattich“ bezieht sich auf die hufeisenförmigen Blätter. Irreführend ist die Bezeichnung „Lattich“, denn botanisch gehört die genügsame Wildpflanze nicht zu den milchsaftführenden Lattich-Gewächsen. Mit seinen kriechenden Ausläufern kann Hufplattich unkrautartig wuchern. Zumeist wächst er an lehmigen Wald- und Felldrändern, in Pflasterritzen oder besiedelt als echter Pionier den Erdaushub einer Baustelle.

Heilpflanze seit dem Altertum

„Tussilago“ ist abgeleitet vom lateinischen „tussis“ für „Husten“ und „agere“ für „vertreiben“. Schon Plinius beschrieb Hufplattich als wirksames Kraut bei Bronchialkatarrh. Die enthaltenen Schleim- und Gerbstoffe wirken reizlindernd und schleimlösend. Von der Selbstmedikation wird heute abgeraten, da neben den gesundheitsfördernden auch schädliche Inhaltsstoffe enthalten sein können.



Lindmann, C.: Bilder ur Norderns Flora (1917)
SVALÖRT, RANUNCULUS FICARIA L.

***Ranunculus ficaria* L.** **Scharbockskraut**

Familie

Ranunculaceae (Hahnenfußgewächse)

Verbreitung

Europa, Westasien, Nordafrika

Glänzend und strahlend gelb überragen die Blüten des Scharbockskrauts das Geflecht der herzförmigen Blätter. Ihren deutschen Namen verdankt die Pflanze ihrem Vitaminreichtum.

Butterblume mit Honigblättern

Diese appetitliche Beschreibung gilt für viele der 60 mitteleuropäischen *Ranunculus*-Arten. *Ranunculus* ist lateinisch für „Fröschlein“ und bezieht sich auf die bodenfeuchten Wuchsorte der Pflanzen sowie auf die Ähnlichkeit der geschnäbelten Früchte mit Kaulquappen. Die Blüten bestehen aus sogenannten Honigblättern, deren Nektarabsonderungen Insekten anlocken. Nach der Blüte zieht sich die kleine Waldpflanze wieder in die keulenartigen Speicherwurzeln zurück; die Vermehrung erfolgt über Brutknöllchen in den Blattachsen.

Scharbock ist ein alter Name für Skorbut

Skorbut war über viele Jahrhunderte eine gefürchtete Erkrankung, die angeblich mehr Seeleute das Leben kostete als gefährliche Überfahrten und Schlachten. Der Mangel an vitaminreichem Gemüse im Winter und in Notzeiten bedrohte bis in die Nachkriegszeit vor allem Kinder. Scharbockskraut enthält reichlich Vitamin C. Es lieferte das erste saftige Grün des Jahres und wurde frisch als Gemüse, Würzmittel und Heilpflanze genutzt.

Giftig, aber nicht immer

Wie alle Hahnenfußgewächse enthält auch das Scharbockskraut Giftstoffe. Diese werden vermehrt während der Blütenbildung produziert, daher sind nur junge Blätter vor der ersten Blüte der Pflanze genießbar. Auch durch Trocknen verlieren die Blätter ihre Giftigkeit. Früher wurde das scharfe, bittere Kraut äußerlich gegen Hautinfektionen eingesetzt.



Thomé, O: Flora von Deutschland, Österreich und der Schweiz (1885)

***Polygonatum multiflorum* (L.) All** **Vielblütige Weißwurz**

Familie

Asparagaceae (Spargelgewächse)

Verbreitung

Eurasien, Nordamerika

Wie ein flatternder Vogel scheinen die elegant gebogenen Blütenstängel der Weißwurz über dem Waldboden zu schweben. Sonderbare Narben zieren den weißen Wurzelstock.

Eine Waldschönheit

Weißwurz bilden Dickichte aus blaugrün beblätterten Stängeln von bis zu 100 cm Länge. Von den Blattachsen hängen jeweils zwei bis fünf zierliche, weiße Blütenglöckchen herab. Vier von weltweit etwa 30 bekannten *Polygonatum*-Arten wachsen in unseren Wäldern. Am häufigsten begegnet man der Vielblütigen Weißwurz, die schattige Plätze auf nährstoffreichen, frischen Böden besiedelt und von Mai bis Juni blüht. Seltener anzutreffen ist die Wohlriechende Weißwurz (*P. odoratum*), die früher auch in der Volkheilkunde genutzt wurde.

Die Weißwurz heißt auch Salomonssiegel

Der ungewöhnliche Wurzelstock beflügelte die Phantasie der Menschen. „Nackte Jungfrau“ wird das bleiche, längliche Rhizom genannt. Zahlreiche Knoten mit rundlichen Vertiefungen kennzeichnen den Jahreszuwachs der Staude. König Salomon soll mit Hilfe eines Siegelringes und einer magischen Wurzel Dämonen gebannt haben, und man glaubte in den schwärzlichen Narben die entsprechende Markierung gefunden zu haben. Als „Springwurz“ sollte die Weißwurz außerdem verschlossene Türen öffnen können.

Asiatische Heilkünste

Alle Pflanzenteile, vor allem die blauschwarzen Beeren, sind giftig. Das Rhizom liefert einen bittersüßen Extrakt, aus dem Tinkturen oder Salben hergestellt werden. In der chinesischen Medizin sowie im Ayurveda hat die Weißwurz einen festen Platz und wird vielfältig eingesetzt.



Scilla bifolia L. Zweiblättriger Blaustern

Familie
Asparagaceae (Spargelgewächse)
Verbreitung
Mittelmeerraum

Ein Meer aus himmelblauen Sternen zaubert *Scilla bifolia* im Frühling auf die Wiesen. In der Blumensprache der viktorianischen Epoche symbolisierte der Blaustern die Bitte um Verzeihung.

Wohnt am liebsten am Fluss

Blausterne besitzen variable Erscheinungsformen, die rein äußerlich betrachtet nicht immer eindeutig unterscheidbar sind; sie werden daher als sogenannte Artengruppe zusammengefasst. Der Zweiblättrige Blaustern bevorzugt wärmere Klimate und kommt überwiegend im Süden und Osten Europas vor. Seine nördliche Verbreitungsgrenze bilden die Auen und Mischwälder des Rheins bei Bonn. In Parkanlagen und Gärten ist häufig der Sibirische Blaustern (*S. sibirica*) mit den typisch nickenden Blüten zu sehen.

Exklusive Farbwelten

Die Farben Blau und Gelb können Bienen besonders gut sehen, deswegen besitzen viele Frühblüher entsprechend gefärbte Blüten. Ihre Vegetationszeit ist so kurz, dass die Anlockung von Insekten besonders effizient muss, damit die Bestäubung sichergestellt ist. Weiße Blüten präsentieren häufig gelbe Male oder gelbe Pollensäcke, die den Insekten den Weg in die Blüte weisen sollen.

Schön wie eine Lilie

Kennzeichnend für die zierliche Waldpflanze sind neben den Trauben blauer Blüten zwei lanzettliche Blätter, welche die verwandtschaftliche Nähe zu den Liliengewächsen deutlich werden lassen. Die auch Meerzwiebel oder Sternhyazinthe genannte Pflanze ist in allen Teilen giftig, insbesondere die Zwiebel und die Samen. Wildvorkommen sind in Deutschland selten und streng geschützt.



Thomé, O: Flora von Deutschland, Österreich und der Schweiz (1885)

Hepatica nobilis SCHREB. Echtes Leberblümchen

Familie
Ranunculaceae (Hahnenfußgewächse)
Verbreitung
Nordhemisphäre

Schon im März erscheinen die blauen Blütenköpfe des Leberblümchens. Sie bilden frühe Farbtupfer inmitten der braunen Laubstreu des Vorjahres.

Eine harte Nuss

Das kleine Leberblümchen bereitet den Botanikern Kopfzerbrechen; es ist verwandtschaftlich nicht eindeutig zuzuordnen, und auch über die Artenzahl herrscht keine Klarheit. Von den vermutlich zehn Arten wächst in unseren Wäldern das formenreiche Echte Leberblümchen. Die nur 15 cm hohe Blume kommt meist in größeren Beständen auf lehmigen, kalkreichen Böden in Laubwäldern und Gebüsch vor. Wie bei anderen Frühblühern, erscheinen auch hier zuerst die Blüten und danach die typischen, dreilappigen Grundblätter.

Signaturen-Lehre

Diese Blätter waren es, die *Hepatica nobilis* zu ihrem Namen verhalfen. In der mittelalterlichen Signaturen-Lehre wurde von den äußerlichen Merkmalen einer Pflanze ihr medizinisches Einsatzgebiet abgeleitet – als Zeichen göttlichen Wirkens. Lateinische und deutsche Bezeichnung nehmen Bezug auf das Organ Leber (gr. *hepar*). Im Fall des Leberblümchens leider ein Missverständnis: eine Heilwirkung bei Leberleiden konnte bislang nicht nachgewiesen werden.

Mit aller Kraft

Jede Einzelblüte schließt sich am Abend und bei Regen. Diese Form der Bewegung erfolgt durch abwechselnde Wachstumsschübe von Ober- und Unterseite der Blütenblätter. Dadurch vergrößern sich die Blütenblätter beträchtlich. Und weil das die kleine Pflanze sehr viel Energie kostet, beträgt die Blütezeit nur etwa eine Woche. Wildvorkommen des Leberblümchens sind besonders geschützt und dürfen nicht gesammelt werden.



Curtis, W.: The Botanical Magazine (1787)

Cyclamen coum MILL. Frühlings-Alpenveilchen

Familie

Primulaceae (Primelgewächse)

Verbreitung

Bulgarien bis Kaukasus

Mit seinen geneigten Blütenköpfchen wirkt das zierliche Alpenveilchen wie eine tanzende Waldelfe. Das harmlose Aussehen täuscht: die Knolle der anmutigen Pflanze ist extrem giftig.

Bergsteiger

Vom Tal bis in 2100 Meter Höhe gedeiht das Alpenveilchen auf kalkreichen Böden in schattigen Gehölzformationen. Etwa 19 Arten zählt die Gattung *Cyclamen* mit ihren unverwechselbaren Blüten. Das schon ab Februar blühende *C. coum* ist eine Verwandte des Europäischen Alpenveilchens (*C. purpurascens*). Dieses ist auch in Deutschland heimisch; es wächst wild in den Gebirgsregionen Bayerns und ist streng geschützt. Die bekannten Topfpflanzen sind Zuchtformen von *C. persicum*, das in Nordafrika und Kleinasien verbreitet ist.

Das Alpenveilchen hilft sich selbst

Die Kämpfernaturen wachsen in Wurzelfilz, an Felsen oder schieben sich durch dichte Laubstreu. Und weil das alles schon schwierig genug ist, verlassen sie sich bei der Samenverbreitung nicht auf den launigen Wind oder flatterhafte Vögel: Sie pflanzen sich kurzerhand selber ein. Nach der Bestäubung rollt sich der Blütenstängel auf und krümmt sich nach unten. Die Samenkapsel wird in den lockeren Laubschichten des Bodens versenkt und entlässt dort ihre Samen.

Gefährliche Schönheit

Alpenveilchen überwintern mit flachen Knollen, die stark giftige Saponine enthalten. Früher in der Volksmedizin unter anderem gegen Frauenleiden oder Kopfschmerzen eingesetzt, findet die Pflanze heute noch Verwendung in der Homöopathie. *Cyclamen coum* wird als „Freiland-Alpenveilchen“ bezeichnet, da es auch in unseren Breiten winterhart ist.